

Die Terror-GmbH

Religiöse Fanatiker verfluchen den „satanischen“ Westen und bedrohen auch Deutschland.

Maulana Sami ul-Haq, 64, ist ein freundlicher Mann mit einem henngefärbten Bart und einem weißen Turban auf dem Kopf. Er lehrt an einer Koranschule in Pakistan. Er hasst die Amerikaner und schätzt die Deutschen, dieses „tüchtige, tapfere Volk“. Er gilt als Chefideologe der Taliban und enger Freund von zahlreichen muslimischen Attentätern. Sein Musterschüler: der berüchtigte Terroristen-Chef Ussama Ibn Ladin.

Abd al-Madschid Sandani, 58, ist ein höflicher Mann mit einem vornehm geschnittenen Gesicht und sehr wachen, stets spöttisch funkelnden Augen. Der gelehrte Scheich führt den radikal-islamistischen Flügel der Islah an, einer jemenitischen Oppositionspartei. Er hält Brandreden gegen den Westen, die auf Kassetten von Algerien bis Indonesien in Umlauf gebracht werden. Sein Weggefährte: Ussama Ibn Ladin.

Haq im nordpakistanischen Akora Khattak und Sandani im jemenitischen Sanaa stehen auf keiner internationalen Fahndungsliste. Ihnen wurde nie eine Straftat nachgewiesen, und in ihren Heimatländern genießen sie Respekt. Im Westen sind ihre Namen nur wenigen Experten bekannt – und den Top-Ermittlern. Sie gelten als die Hintermänner vieler Gewalttaten, die im Namen des Islam begangen werden.

Dem amerikanischen Geheimdienst sind Haq und Sandani und eine ganze Anzahl anderer islamistischer Brandstifter noch aus einem anderen Grund bekannt: Sie wurden früher von der CIA mit Goodwill und manchmal auch Gra-

naten unterstützt – damals, als sie Anfang der achtziger Jahre ganz im Sinne Washingtons gegen die Sowjets in Afghanistan kämpften.

Haqs Stützpunkt, die Koranschule Hakkanija, liegt etwa auf halbem Weg zwischen der pakistanischen Hauptstadt Islamabad und dem Khyber-Pass, der Grenze nach Afghanistan. „Mit über 3000 Studenten ist meine Medrese die zweitgrößte nach der Koranschule der Azhar in Kairo“, behauptet der Islamist stolz. Nach dem Erfolg gegen die Russen sind viele seiner in Pakistan ausgebildeten arabischen Religionsstudenten weitergezogen. Beispielsweise nach Algerien, Ägypten und in den Sudan – diese Länder möchten sie aus dem terroristischen Untergrund in radikal-islamische Staaten verwandeln.

An der Medrese haben nach Haqs Worten auch die führenden Köpfe der Taliban-Regierung ihr ideologisches Rüstzeug für den „Heiligen Krieg“ erhalten. Als der Dschihad 1998 einmal ins Stocken geriet, schloss Haq das Religionsinstitut und schickte seine Hilfstruppen über die nahe Grenze nach Afghanistan: Koranstudenten für die „Koranschüler“ („Taliban“).

„Der Koran befiehlt den Gläubigen, sich nicht vor Unterdrückern zu ducken – Islam heißt auch Heiliger Krieg“, sagt



Terrorist Ibn Ladin

„Heiliger Krieg“ gegen die USA

Haq. „Heute spielen die USA dieselbe Rolle wie früher die Sowjets. Deshalb ist es die erste Pflicht der Muslime, gegen Amerika zu kämpfen, den Satan unserer Zeit.“ Er glaubt, dass die Taliban mit ihrer rigorosen Islam-Auslegung auf dem richtigen Weg seien, und verteidigt auch deren neue Schikane gegen Mitbürger: Afghanistans Hindus müssen sich ständig mit einem gelben Tuch ausweisen – die Uno-Menschenrechtskommissarin Mary Robinson erinnert das „an Nazi-Praktiken“.

Sami ul-Haq behauptet gegenüber dem SPIEGEL, die neue Regierung wolle Hindus „schützen“ und zitiert eine dubiose frühislamische Quelle, nach der eine solche Kennzeichnungspflicht auch zu Mohammeds Zeiten in Medina bestanden habe – für Juden.

Den Terroristen Ibn Ladin bezeichnet er als „tapferen Krieger“, dem nicht nur Gastrecht zu gewähren sei, sondern auch logistische Unterstützung. Zu einzelnen Terroranschlägen, etwa den Attentaten auf die US-Botschaften von Nairobi und Daressalam am 7. August 1998, für die vorigen Dienstag vier Ibn-Ladin-Anhänger schuldig gesprochen wurden, will der Islamgelehrte sich nicht äußern.

Kein Wort der klammheimlichen Freude auch von Scheich Sandani zu einem Attentat, das am 12. Oktober 2000 in seiner Heimat Jemen gegen die „amerikanischen Teufel“ verübt wurde: Ein Selbstmordkommando griff im Hafen von Aden den US-Zerstörer „Cole“ an, 17 Tote. Der radikale Parlamentarier Sandani will derzeit kein Öl ins Feuer gießen: Er weiß, dass ihn Washington verdächtigt, mit den Terroristen in Verbindung zu stehen.

Eine „Islamische Armee von Aden“ bekannte sich zu dem Attentat. Nach US-Erkenntnissen wird sie von Ibn Ladin kontrolliert. Sandanis Kontakte zu dem ausgebürgerten saudischen Terroristen aus einer Milliardärsfamilie sind unbe-

keantwortbar. Sandani ist ein Mitglied der „Islamischen Armee von Aden“, die sich zu dem Attentat bekannte. Er ist ein radikaler Parlamentarier, der derzeit kein Öl ins Feuer gießen will. Er weiß, dass ihn Washington verdächtigt, mit den Terroristen in Verbindung zu stehen.

Kriegswitwen in Kabul

„Nur der Koran weist den richtigen Weg“



R. LEMOYNE / LIAISON / GETTY IMAGES

streitbar. Sandani traf Ibn Ladin mehrmals in Afghanistan und an der jemenitischen Grenze zu Saudi-Arabien. Dort sollen sie sogar gemeinsam ein Trainingslager für Gotteskrieger eingerichtet haben. Vincent Cannistraro, früherer Chef des „Counterterrorism Center“ der CIA, spricht von einer „engen Beziehung“.

Sandani macht aber kein Hehl aus seiner Grundüberzeugung, die USA und überhaupt westliche Ideen müssten mit allen Mitteln bekämpft werden: „Nur der Islam kann uns den rechten Weg weisen – heilige Männer müssen herrschen.“ Das tun sie schon im Norden des Jemen, in der Provinz al-Dschauf, einem Stammesgebiet, in dem die reguläre Regierung nichts zu sagen hat. Hier genießen mehrere hundert Gotteskrieger Gastrecht und dürfen für ihre nächsten internationalen Einsätze üben.

Mitte Februar ortete CIA-Direktor George Tenet vor dem Senate Intelligence Committee in Washington das globale Terrornetz des Islamisten Ibn Ladin als die „unmittelbarste und ernsteste Bedrohung“ für die nationale Sicherheit der USA. Von seiner geheimen Basis in Afghanistan aus soll der Terrorist schon auf verschiedenen Kanälen versucht haben, sich Komponenten für eine Atombombe und eine Bio-Waffe zusammenzukaufen. Erst im letzten Jahr scheiterte ein Anlauf, sich auf Umwegen ein hochmodernes Unterseeboot in den USA zu besorgen.

Ibn Ladin macht sich nicht selbst die Hände schmutzig, seinen Zellen in den einzelnen Ländern lässt er viel Spielraum: Er ist eine Art internationaler „Vorstandsvorsitzender einer Dschihad Inc. mit der Tochtergesellschaft Dschihad.com“ („Newsweek“). Höchst fraglich, ob er beispielsweise den Terminplan von Aktionen seiner weltweit operierenden Filialen kennt oder auch nur deren Treffpunkte und genaue personelle Zusammensetzung. Er finanziert, und er lässt organisieren. Hauptsache, die Ausrichtung der Terror-GmbH stimmt.

Zum neuen Ziel der Terroristen neben dem verhassten Amerika wird jetzt Europa. Im Dezember 2000 konnte „in letzter Minute“ (so Innenminister Otto Schily) ein in Straßburg geplantes Attentat verhindert werden. Anfang April wurden in Frankfurt nochmals fünf Verdächtige festgenommen, von denen einige in Ibn Ladins afghanischen Lagern ausgebildet worden sein sollen.

Der Tipp zu ihrer Verhaftung kam vom israelischen Geheimdienst Mossad, der auch von konkret geplanten Anschlägen wissen will – beim G-8-Gipfel Ende Juli in Genua.

dritt wichtigste heilige Stätte für den Islam nach Mekka und Medina.

Christliche Kreuzritter vergalteten solche Toleranz mit einer Blutorgie, als sie Jerusalem im Jahr 1099 eroberten. Aber auch einsetzende geistige Erstarrung verurteilte die islamische Welt zum Niedergang. Während der spanisch-arabische Philosoph Ibn Ruschd (Averroës) in Europa großen Zuspruch erfuhr, verbrannten Muslime seine Schriften. Lange hat es gedauert, bis der alte Kontinent mit der islamischen Herausforderung zurechtkam, sie als Chance zur Erneuerung begriff. Dann aber erlebte Europa – im 16. Jahrhundert – einen dramatischen Aufschwung: in der Reformation des Christentums, in der künstlerischen Blüte der Renaissance, in der Revolution der Wissenschaft durch unabhängige Geister wie Kopernikus.

Der Islam, dessen Prophet Mohammed soziale Gerechtigkeit versprochen hatte, verkam zum Deckmantel skrupelloser Diktatoren. 1529 und 1683 standen Osmanen-Herrscher noch einmal mitten in Europa und wurden bei Wien erst unter Aufbietung aller Kräfte besiegt. Aber den Krieg um die klügsten Köpfe hatten sie zu der Zeit schon verloren – zumindest vorübergehend. „Bis zu Karl Marx und zum Aufstieg des Kommunismus hat der Prophet den einzigen ernsthaften Angriff auf die westliche Zivilisation gestartet“, meint der kanadische Orientalist Wilfred Cantwell Smith.

Nichts symbolisiert die Ohnmacht der Muslime so wie der Ägyptenfeldzug Napoleons 1798. Mit erstaunlicher Leichtigkeit schlug er die Heere der Mamelucken in die Flucht. Die Kolonialmächte taten sich dann im 19. Jahrhundert leicht, Stück für Stück aus dem verbleibenden islamischen Einzugsbereich herauszuschneiden: Algerien wurde Kolonie, Ägypten erst franzö-

wandtheit, produktiver Selbstzweifel oder aggressiver Zorn.

Mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg war das Osmanische Reich, die letzte imperiale islamische Ordnung, zerstört. Generationen neuer Führer versuchten es anschließend mit importierten Ideologien wie Nationalismus oder Sozialismus.

Kemal Atatürk erklärte seine Türkei zu einer säkularen Republik und reduzierte den Glauben weitgehend auf private Rituale – eine militante Re-Islamisierung als Gegenbewegung macht Ankara bis heute

Als die Muslime im Dogma erstarrten, erkannte Europa seine Chance zur Reform

sisches, dann britisches Protektorat, Indien „das Juwel in der Krone des Empire“. Die Folge war ein bis heute nicht überwundenes Trauma: „Die Muslime, Erben einer großen Kultur und Nachkommen der Beherrscher von Weltreichen, mussten erkennen, dass Fortschritt von Nichtmuslimen diktiert wird“, sagt Udo Steinbach, Direktor des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg.

Während im christlichen Abendland eine moderne industrialisierte Welt entstand, sahen sich die Muslime ausgeliefert, ausgegrenzt. Die Alternative für islamische Denker: Erneuerung oder Rückwärtsge-

zu schaffen. Gamal Abd al-Nasser träumte in Kairo nach seinem Staatsstreich 1952 nicht von einem Großreich Allahs, sondern vom Panarabismus. Nach einer rauschhaften Begeisterung scheiterte auch dieses Konzept. Die dogmatisch-reaktionäre Muslimbruderschaft ging mit ihrem militanten Teil in den Untergrund. Sie ermordete 1992 den liberalen ägyptischen Schriftsteller Farag Foda, der eine Modernisierung der islamischen Rechtsprechung gefordert und Reformen angemahnt hatte: „Uns Muslimen fehlt ein Martin Luther.“

Einige Jahre schien es, als hätte die islamische Welt eine schlagende Waffe, einen



S. MCCURRY / MAGNUM / AGENTUR FOCUS

Bauchtänzerin in Istanbul
Für Mohammed war Sex Lust und Last